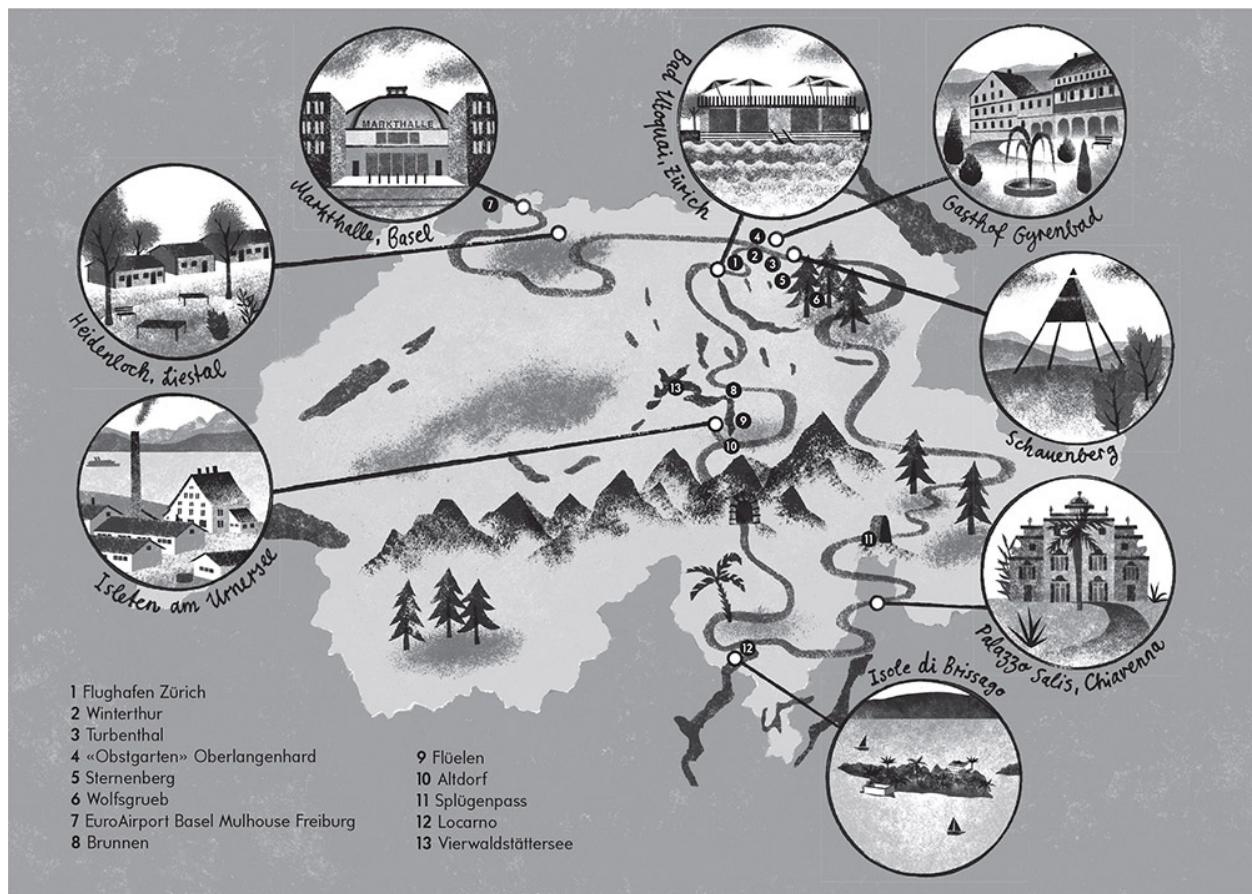


MARTIN WIDMER

DER VERMISSTE VOM VIERWALDSTÄTTERSEE

Kriminalroman

emons:



Martin Widmer lebt seit dreissig Jahren im Zürcher Oberland. Er arbeitet als Journalist und Historiker. Als Leiter von «Grabe wo du stehst» führte er in der ganzen Schweiz Geschichtsprojekte mit Laien durch. Die Methode entdeckte er in Schweden, als er dort einige Jahre lebte. Danach war er Co-Verleger bei «Hier und Jetzt» in Baden. Heute arbeitet er als Autor, hat verschiedene Sachbücher publiziert und verbringt den Sommer gerne im schwedischen Schärengarten. «Der Vermisste vom Vierwaldstättersee» ist sein erster Krimi.

www.martinwidmer.ch

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.



Lust auf mehr? Laden Sie sich die «LChoice»-App runter, scannen Sie den QR-Code und bestellen Sie weitere Bücher direkt in Ihrer Buchhandlung.

© 2020 Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Montage aus mauritius images/United Archives/

Carl Simon, shutterstock.com/secablue

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Gestaltung Schauplatzkarte & Vignetten: Laura Jurt, Zürich, Schweiz

Lektorat: Irène Kost, Biel/Bienne, Schweiz

eBook-Erstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-96041-674-6

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie

regelmässig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

www.emons-verlag.de

*... för att förstå vad som gör sagor gripande:
att i varje saga värd namnet finns ett bråddjupt mörker,
och det mörkret kommer från dess förflytta.*

Kjell Westö, «Den svavelgula himlen»

*In jeder guten Geschichte gibt es eine
abgrundtiefe Dunkelheit, und diese Dunkelheit
stammt aus vergangenen Zeiten.*

Teil I

Gyrenbad



Warum soll ich dir das jetzt noch erklären, Lina? Jetzt, wo du tot bist. Du musst wissen, ich bin unschuldig. Unschuldig eingesperrt. Ich gehe auf und ab. Sieben Schritte misst meine Zelle. Ein dunkles Loch. Fünfzig mal fünfzig Zentimeter gross ist das Fenster. Nicht einmal den Himmel kann ich sehen. Am schlimmsten zum Aushalten ist die Dunkelheit. Ihr kann ich nicht entfliehen.

Er ging zur Rolltreppe, fuhr hinunter, zuerst ein Stockwerk und dann noch eines, bis er auf dem Perron stand. Im unterirdischen Bahnhof des Flughafens Zürich war es unangenehm kühl. Seine alte Heimat besuchte Konrad Mattmann nicht freiwillig, und dass der Hin- und Rückflug bezahlt wurde, machte die Sache nicht besser. Er wusste, sein Job als Auslandkorrespondent hing an einem seidenen Faden. Bei den rückläufigen Leserzahlen und den schwindenden Werbeeinnahmen wurde an allen Ecken und Enden gespart. Er hatte einen Termin beim Leiter der Auslandredaktion. War sein Posten in Stockholm gestrichen worden?

Im Intercity fuhr er nach Winterthur, dann wechselte er auf den Regionalzug, den «Tösstaler». In Turbenthal stieg er aus. Es war heiss, und er war durstig. Mattmann zog seinen kleinen Rollkoffer über den Platz zum «Schwanen» und wollte sich an einen Tisch auf der Terrasse setzen, doch es gab keine Sonnenschirme. Das alte Bahnhofsrestaurant war kein Ort, der Ausflügler anzog. Er trat in die dunkle Gaststube und bestellte ein Bier. Nur ein einzelner Gast sass am runden Tisch beim Buffet und blätterte in einer Zeitung.

Mattmann setzte sich in die Ecke. Langsam gewöhnten sich seine Augen an das schummrige Licht. Die Tische und Stühle waren aus dunkel gebeiztem Holz, ebenso die Decke. Die Kellnerin brachte ihm das Bier, ohne ein Wort zu sagen. Das war ihm recht. Er war nicht auf Reportagereise. Er brauchte Ruhe, um in seiner alten Heimat anzukommen, und hatte keine Eile. Statt das Postauto zu nehmen, das ihn direkt ins «Gyrenbad» gebracht hätte, wollte er zu Fuss gehen. Schon letzten Sommer hatte er während seines Heimurlaubs dort logiert. Das ehemalige Badehotel im Tösstal, sorgfältig restauriert und mit einer guten Küche, lag eine Stunde von Zürich entfernt, genau der richtige Abstand, um sich auf den Besuch in der Redaktion und bei seiner Mutter vorzubereiten.

Er trank sein Bier, bezahlte und bat die Kellnerin, seinen kleinen Koffer hinter der Theke deponieren zu dürfen. Jemand vom «Gyrenbad» würde ihn abholen, erklärte er ihr.

Ohne Gepäck ging er los, über den leeren Parkplatz des Einkaufzentrums, vorbei am Schuhladen und der Metzgerei. Alle Läden waren geschlossen, es war Sonntag.

Bei der Kreuzung bog er ab und suchte nach dem Wanderweg. Es war

niemand auf der Strasse, den er hätte fragen können, doch auf seinem Mobiltelefon hatte er die Karte «Schweiz mobil» geladen. Es gab einen kurzen, steil ansteigenden Weg durch den Wald, der in einer halben Stunde zum Gasthof führte. Er wählte die längere Variante dem Hutzikerbach entlang Richtung Schauenberg. Ein Umweg, den er gerne einschlug. Er kam am Schützenhaus vorbei, die blau-weiss gestreiften Läden waren geschlossen. Wenigstens sonntags wurde auf der Dreiundhundert-Meter-Schiessanlage nicht geschossen. Zwischen März und Oktober herrschte jedoch reger Betrieb: Obligatorische und freie Übungen, ein Feierabend-Cup und das Ratsherrenschiessen standen auf dem Programm der beiden Schiessvereine Turbenthal-Neubrunn und Schmidrüti-Sitzberg.

Mattmann hatte ein ungutes Gefühl, wenn er an die Schiessübungen dachte, die er in seinen jungen Jahren im Militärdienst leisten musste. Seit er als Korrespondent im Ausland lebte, war er zum Glück davon befreit, musste allerdings eine saftige Steuer bezahlen.

Der Weg führte weiter dem Bach entlang durch ein schattiges Tal und stieg langsam an. Ein feiner Rauch lag in der Luft, irgendwo wurden Würste über dem offenen Feuer gebraten. Junge Eltern mit ihren Kindern kamen ihm entgegen. Sie grüssten freundlich, auch wenn sie ihn nicht kannten. Mattmann grüsste zurück. Mit seinem Grossvater hatte er als Kind lange Wanderungen unternommen, und wenn er müde wurde, nahm ihn sein Grossvater an der Hand. Stundenlang hätte er an dessen grosser warmer Hand weitergehen können; durchs ganze Leben würde sie ihn führen, so hatte er damals gedacht. Mattmann überlegte, wann sein Grossvater gestorben war, doch er konnte sich weder an das Datum noch an die Jahreszahl erinnern.

Beim Abzweiger zur Burgruine Schauenberg ging er geradeaus Richtung «Gyrenbad». Er kam über eine Waldlichtung und stand plötzlich vor dem Haus von Alois Brunner. Letztes Jahr hatte er mit ihm ein paar Worte gewechselt. Gesprächig war Brunner nicht gewesen, doch etwas faszinierte Mattmann an diesem alten Mann. Mit seiner Frau hatte er sich länger unterhalten, sie hatte alles über Königin Silvia und den Nachwuchs im schwedischen Königshaus wissen wollen. Nun waren die Läden des dunkelbraunen Chalets geschlossen. Ein schwarzer Schmetterling sass regungslos auf der obersten Treppenstufe.

Mattmann hatte das schönste Zimmer im «Gyrenbad» bekommen, das Eckzimmer mit Morgensonnen und mit Blick über das Tal. Elise Manz, die alte Wirtin, hatte sich gefreut, als er vor ein paar Wochen angerufen und bei ihr gebucht hatte. Sie würde ihm auch dieses Jahr wieder jeden Wunsch von den Lippen ablesen.

Beim Erwachen hörte er durch das offene Fenster Stimmen, leises Geklapper von Geschirr und das Knirschen von Kies. Das Frühstück wird unten im Garten aufgetragen, dachte er.

Bald sass er an einem der dunkelgrünen Gartentische, vor sich einen Teller mit zwei Spiegeleiern und zwei Stück Käse. Mit dem dunklen Brot aus dem Holzofen tunkte er das Eigelb auf.

Auch während seiner Ferien verschaffte er sich einen Überblick über die Newslage. Neben dem Teller lag sein iPad, doch in der Morgensonnen kam er damit nicht weit. Er stand auf, ging an den von niedrigen Buchshecken eingefassten Blumenbeeten vorbei in die Gaststube und steuerte auf Elise Manz zu, die hinter der Theke arbeitete.

«Sind die Zeitungen von heute schon da?», fragte er.

«Meine Tochter kommt jeden Moment mit der Post aus dem Dorf.»

«Und gerne noch einen Kaffee.»

«Mit Milch?», fragte sie.

«Wie immer, zum Frühstück. Und wenn möglich einen Kaffee aus der Maschine. Filterkaffee bekomme ich in Schweden zur Genüge.» Er schaute zu, wie sie sich an der Kaffeemaschine zu schaffen machte. «Noch immer Frühschicht?», wollte er wissen.

«Solange ich aufstehen mag, will ich etwas zu tun haben», sagte sie. «Seit die Jungen den Betrieb übernommen haben, helfe ich gäng no chli.» Auch nach mehr als sechzig Jahren im Zürcher Oberland sprach sie noch immer ein breites Berndeutsch. Als junge Frau war sie aus dem Berner Oberland ins Tösstal gekommen, wie Mattmann bei seinem letzten Aufenthalt erfahren hatte. Sie habe auf einem Bauernhof gearbeitet und auf einer Tanzveranstaltung den Badewirt kennengelernt. Seitdem habe sie Tag und Nacht im «Gyrenbad» verbracht.

Sie nahm ein Tablett, stellte darauf die Tasse mit dem Kaffee und die warme Milch in einem silbernen Kännchen, damit sie nicht kalt würde, da kam ihre

Tochter mit dem «Tössthaler» und dem «Zürcher Oberländer».

«Druckfrisch», sagte Elise Manz und bedeutete Mattmann, die Zeitungen mitzunehmen. Das Tablett in beiden Händen, ging sie mit kleinen Schritten voraus in den Garten. Am Tisch schenkte sie ihm ein und wandte sich zum Nebentisch.

Nach einer Weile kehrte sie zurück und deutete auf die offene Zeitung. «Interessante Neuigkeiten?»

«Immer», sagte Mattmann.

«Steht auch etwas Neues über den Tod von Lina Brunner drin?»

«Lina Brunner?»

«Die Frau vom Chalet.» Elise Manz hielt sich mit beiden Händen am Tisch fest. «Es ist einfach furchtbar.»

«Was ist geschehen?»

«Den alten Brunner haben sie ...», sagte sie und fuhr stockend fort, «... festgenommen. Er wird verdächtigt ...» Sie schüttelte den Kopf. «Armer Alois, armer Alois», wiederholte sie und ging vom Tisch. Nach wenigen Schritten drehte sie sich nochmals um. «Heute Nachmittag ist die Beerdigung.»

Mattmann fand im «Tössthaler» die Medienmitteilung des Polizeisprechers, eine einspaltige, umständlich formulierte Notiz zum Stand der Ermittlungen: «Dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Verlängerung der Untersuchungshaft für Alois Brunner wurde entsprochen sowie das Ansuchen des Beschuldigten, an der Beerdigung seiner Frau teilnehmen zu können, bewilligt.» Mattmann hielt inne. Er musste Elise Manz an die Beerdigung begleiten. Er wollte Brunner sehen.

Karin Manz anerbot sich, ihre Mutter und Mattmann am Nachmittag zur Kirche zu fahren. An der Abdankung teilnehmen konnte die junge Wirtin nicht, sie musste das Leidmahl vorbereiten, das im «Gyrenbad» stattfinden sollte.

Mattmann nahm hinten im Auto Platz. Steil führte die Strasse durch den Wald hinunter nach Turbenthal. Karin Manz kannte jede Kurve und bremste selten. Mattmann dachte an Brunner. Vor einem Jahr hatte er einen Blick in dessen Werkstattschuppen geworfen. Der alte Mann sammelte alles, was er glaubte, einmal brauchen zu können. In halbierten Milchverpackungen bewahrte er verrostete Schrauben und Nägel auf. Abgebrochene Messerklingen hingen zwischen Stechbeiteln und Hämtern an der Wand.

Karin und Elise Manz waren in ein Gespräch vertieft, von dem Mattmann auf dem Rücksitz nur wenig mitbekam. Als er das Wort «Polizei» aufschnappte, spitzte er die Ohren.

«Vielleicht hätte ich auch zur Polizei gehen sollen», sagte Karin Manz.

«Wie kommst du darauf?», fragte ihre Mutter. «Hast du genug vom Wirten?»

«Jeden Abend bis Mitternacht in der Gaststube. Das ist doch kein Leben.»

«Sei froh, dass es so gut läuft. Unsere Küche hat einen guten Ruf bei den Einheimischen und bei den Städtern. Dank jahrelanger harter Arbeit.»

«Das hatte seinen Preis. Wir Kinder sind in der Gaststube aufgewachsen.»

«So hast du das Wirten von Kindsbeinen an mitbekommen. Spielst du wirklich mit dem Gedanken, das alles aufzugeben?»

Karin Manz konzentrierte sich auf die Strasse.

«Es kann doch nicht dein Ernst sein, zur Polizei zu gehen, um dich Tag und Nacht mit Verbrechern herumzuschlagen?», fragte Elise Manz.

«Interessant wäre das bestimmt. Rahel Reinhart macht das, ich kenne sie, die Kommissarin, die im Fall Brunner ermittelt.»

«Von der man in der Zeitung liest?»

«Genau.»

Mattmann beugte sich nach vorne und fragte: «Rahel Reinhart, die in Weisslingen aufgewachsen ist?»

«Ja», antwortete Karin Manz.

Würde er Rahel erkennen, fragte sich Mattmann, wenn sie plötzlich vor ihm stünde?

Karin Manz bog vor der Kirche auf den Parkplatz ein. Als Mattmann aussteigen wollte, gab ihm Elise Manz ein Zeichen, sitzen zu bleiben. Sie beobachtete, wie ein Auto nach dem anderen auf dem grossen Kiesplatz parkierte. «Nach all dem, was in der Zeitung gestanden ist, gibt das eine volle Kirche», bemerkte sie zu ihrer Tochter. «Es war richtig, den grossen, langen Tisch im Saal zu decken.» Dann öffnete sie die Wagentüre.

Mattmann gab Elise Manz seinen Arm, langsam und gebeugt ging sie an seiner Seite über die Strasse und über den gepflasterten Vorplatz zur Kirche. Die Glocken übertönten alles, dass sie nicht miteinander sprechen konnten. Sie waren noch zu früh und warteten in der Nähe des Eingangs. Der Platz füllte sich mit der Trauergemeinde, und langsam wurde das Geläute leiser. Da fühlte Mattmann einen Ruck an seinem Arm, und Elise Manz sagte mit lauter Stimme: «Da kommt Brunner.» Sie zeigte auf den alten Mann, eng begleitet von einem Mann und einer Frau.

«Seine beiden Kinder?», fragte Mattmann, doch sie konnte ihn nicht verstehen.

Nun erkannte er Rahel. Sie hatte ihre Haare streng nach hinten gekämmt und zu einem Rossschwanz zusammengebunden. Früher hatte sie das dunkelbraune

Haar immer offen getragen. Rahel und der Polizist schoben Brunner leicht vor sich her und verschwanden durch das Kirchenportal. Mattmann und Elise Manz reihten sich in die Schlange der Trauergäste ein. Als sie in die Kirche traten, waren die hintersten Bänke bereits besetzt. Sie setzten sich in eine der mittleren Reihen, an den Rand, sodass sie gut nach vorne sehen konnten. Elise Manz streckte ihren Hals, um einen Blick auf die erste Bank werfen zu können. Dort sass Brunner, neben ihm nun eine andere Frau.

«Das ist seine Tochter, die Susanne», sagte Elise Manz hinter vorgehaltener Hand zu Mattmann. «Sie war es, die ihre Mutter hinter dem Chalet gefunden hat.»

Keine Kränze, keine Bänder mit Abschiedsgrüßen in goldenen Lettern. Verloren brannte eine grosse weisse Kerze im Chor. Der Pfarrer verlas einen kurzen Lebenslauf von Lina Brunner, ohne ein Wort zu ihrem Tod zu sagen, dann setzte er zur Predigt an.

Mattmanns Augen wanderten abwesend über die weiss getünchten Kirchenwände. Er suchte nach dem ersten Satz für den Artikel über das Aussterben des Aals, den er der Redaktion schon versprochen hatte. War der richtige Einstieg gefunden, konnte er den Text jeweils in einem Zug schreiben. Doch wo sollte er beginnen? Vielleicht bei der Wanderung der Aallarven von der Sargassosee bis in die Flüsse und Seen Skandinaviens. Oder wie sie sich dann Jahre, ja Jahrzehnte vollfrasssen und kaum bewegten, bis sie plötzlich aufbrachen und die Tausende von Kilometern lange Rückreise antraten. Um seine Ferien geniessen zu können, musste er den versprochenen Beitrag möglichst noch heute Abend schreiben. Als das Schlussspiel der Orgel einsetzte, hatte Mattmann die ersten Sätze plötzlich klar vor Augen: «Der Aal ist einer der geheimnisvollsten Fische. Wie alt können sie werden? Warum lassen sie sich nicht züchten? Wie finden sie zurück in die Sargassosee, wo sie laichen und sterben?»

«Gehen wir noch mit ans Grab?», fragte Elise Manz und wischte sich ein paar Tränen ab.

«Von mir aus», sagte er. Da tippte ihm jemand auf die Schultern und flüsterte, die Urne sei im kleinsten Familienkreis bereits beigesetzt worden.

Auch gut, dachte Mattmann und erklärte es Elise Manz.

«Ich wäre gerne dabei gewesen», sagte sie. «Die Predigt hätte ich mir sparen können.»

«Und nun?»

«Zurück ins ‹Gyrenbad›. Brunners Tochter hat alle zum Leidmahl eingeladen.»

Als Mattmann in den Saal trat, standen schon einige Gäste um den langen, weiss gedeckten Tisch. Sein Blick fiel aufs Buffet: Platten mit geräuchertem Fleisch und verschiedenen Sorten Käse. Grosse Brote mit dunkler Kruste und Schüsseln mit gemischtem Salat. Die Sonne funkelte in den geschliffenen Glasstücken des Kronleuchters, an der einen Wand hing ein düsteres Ölgemälde mit einem Ozeandampfer in rauer See.

Als das «Gyrenbad» noch ein Kurbad war, speisten in diesem Saal die Kurgäste, nun waren es Hochzeitsgesellschaften und Trauergemeinden. Mattmann schaute sich um. Plötzlich stand Rahel vor ihm. Sie lächelte, und er lächelte zurück. Noch immer war sie eine schöne Frau, dachte er.

«Lange her», sagte sie.

«Ich habe dich vor der Kirche sofort erkannt.»

Rahel neigte leicht den Kopf. «Was machst du hier?», fragte sie.

«Ich habe Elise Manz begleitet.»

«Bist du mit ihr verwandt? Oder mit der Toten?»

«Weder noch.» Mattmann suchte nach einer Erklärung. Doch er wusste selbst nicht, warum er am ersten Tag seiner Ferien an einer Abdankung teilnahm, ohne Angehöriger zu sein. Er lächelte verlegen und wechselte das Thema. «Ich habe mir hier ein Zimmer genommen. Ich liebe alte Badehotels.»

«Das Schwelgen in alten Zeiten war schon immer dein Ding», bemerkte Rahel, «das machen Historiker doch so.»

«Ich bin Journalist geworden.»

«Genau! Du hast auf dieser bürgerlichen Zeitung gearbeitet, wo sie alle Krawatten tragen.»

«Da arbeite ich immer noch. Als Korrespondent auf einem Aussenposten.»

«Wo?»

«In Stockholm. Seit sieben Jahren.»

«Kalt und dunkel stelle ich mir das vor.»

«Nicht im Sommer», sagte Mattmann. Hatte man sich seit Jahren nicht mehr gesehen, wusste man nicht, wo beginnen. Die Leere, die sich in der Zwischenzeit ausgedehnt hatte, galt es irgendwie zu überbrücken. «Ich habe gehört, dass du jetzt bei der Kripo bist», sagte er.

«Genau.»

«Das hat mich erstaunt.»

«Warum?»

«Die Polizei gehörte einst zu deinen Feindbildern.»

«Die Zeiten ändern sich ...»

«... und wir uns mit ihnen», ergänzte er.

Sie lächelte angestrengt. Trotzdem verzauberten ihn die Grübchen in ihren Mundwinkeln, die er so geliebt hatte. Er wollte sie zum Lachen bringen und fragte etwas ungeschickt: «Gehen Kriminalpolizistinnen immer auf die Beerdigungen der Opfer?»

«Ich habe Brunner begleitet», sagte sie ernst.

«Wo ist er jetzt?»

«Auf dem Weg zurück ins Gefängnis.»

«Und du ermittlest am Leichenmahl?»

«Nein.»

Bevor er Rahel noch etwas fragen konnte, drehte sie sich um und liess ihn stehen. Wie damals. In ihren Wintermantel gehüllt, war sie einfach gegangen.

Auf dem EuroAirport Basel Mulhouse Freiburg schaute David Brunner auf die Uhr. Er war nicht für das Trauern in Gesellschaft gemacht, lieber nahm er alleine von seiner Mutter Abschied. An ihr Grab wollte er ein andermal gehen.

Noch eine Stunde dauerte seine Schicht in der Abflughalle. Er arbeitete am Rollband, wo das Handgepäck der Passagiere kontrolliert wurde. Innert Bruchteilen von Sekunden musste er am Bildschirm Taschenmesser, Nagelscheren und andere spitze Gegenstände erkennen, ebenso Flüssigkeiten, die nur in kleinsten Mengen im Handgepäck mitgeführt werden durften. Er konzentrierte sich, das half ihm, alles Private zu vergessen.

Am schwierigsten war es, Sprengstoff am Bildschirm zu erkennen. Einmal war ihm ein Paar Herrenschuhe mit dicken Sohlen verdächtig vorgekommen. Drogen, hatte er zuerst vermutet, doch als die Polizei die Schuhe aufgeschlitzt hatte, kam eine gelatineartige Masse zum Vorschein. Hätte der Wahnsinnige damit ein Flugzeug in die Luft sprengen können? Die Analyse kam zu keinem eindeutigen Schluss. Doch David war noch immer stolz, dass dank seiner Aufmerksamkeit ein potenzieller Selbstmordattentäter verhaftet werden konnte. Zündschnüre, Schwarzpulver und Sprengkapseln interessierten ihn seit seiner Kindheit. Und über Selbstmörder las er alles, was er finden konnte. Dabei versuchte er sich vorzustellen, wie diese die letzten Momente ihres Lebens erleben würden.

Nach Dienstschluss zog David in der Garderobe seine Uniform aus und verstautete sie im Spind. Er streifte den Kapuzenpulli über den Kopf und schlüpfte in die etwas zu gross geschnittenen Jeans. Unschlüssig blieb er stehen. In die Stadt mochte er nicht fahren und auch nicht nach Hause. Das Mobiltelefon vibrierte in seiner Hosentasche. Eine SMS seiner Schwester. «Warum bist du nicht an die Beerdigung gekommen?», fragte sie.

Er klickte die Mitteilung weg und verliess die Garderobe. Er brauchte dringend eine Zigarette. Vor dem Haupteingang des Flughafens setzte er sich auf eine Bank und rauchte. Ein Taxi fuhr vor, und er beobachtete, wie ein junges Ehepaar mit zwei kleinen Kindern ausstieg. Der Chauffeur half beim Ausladen der Koffer. Die Frau sah sich nach einem Gepäckwagen um und streifte seinen Blick. Er hätte gewusst, wo sie standen, doch er reagierte nicht. Er war froh, dass er keine Familie hatte und sich nach der Arbeit um nichts kümmern musste. Es ist einfacher so, sagte er sich.

Am Flughafen kaufte er jeweils eine Mahlzeit zum Mitnehmen, Bier hatte er zu Hause immer im Kühlschrank. Doch heute mochte er nicht in seiner Wohnung alleine vor dem Fernseher essen. Er stand auf, warf den Zigarettenstummel weg und ging zurück in die grosse Halle. Auf der Rolltreppe fuhr er hinauf zur «Bye Bye Bar». Er konnte sich nicht entscheiden, was er bestellen wollte, bis ihm der Kellner einen Apfelkuchen empfahl. Die Äpfel waren jedoch ohne Geschmack und der Teigboden nicht mehr knusprig. Er nahm einen Bissen, dann schob er den Teller weg. Den besten Apfelkuchen hatte seine Mutter gemacht.

Als er an sie dachte, hörte er, wie sie ihn leise rief: «David!» Er schaute sich um. «David, hilf mir!», hörte er sie. Er schreckte auf. Eine alte Frau stand verloren beim Aufzug. Sie stützte sich auf ihren Stock und schaute zu ihm. David beobachtete, wie ein junger Mann auftauchte und ihr den Arm anbot. Als sich die Lifttüren öffneten, verschwanden sie. «Meine Mutter ist tot», sagte er trotzig und stellte sich im nächsten Moment vor, dass sie ihm vom Himmel aus zusah. Er ärgerte sich über seine kindliche Vorstellung.

Durch die grossen Fenster schaute er den startenden und landenden Maschinen zu. Vor zwei Monaten war er aus Kanada zurückgekehrt. Er war an der Westküste gewesen, im Regenwald. Nicht im tropischen, sondern im gemässigten Regenwald. Dabei war er mit einem Schlag in seine Vergangenheit zurückgeworfen worden.

«Ihre Frau hat aus Schweden angerufen», sagte Elise Manz, als Mattmann den Zimmerschlüssel verlangte. «Sie liess ausrichten, sie sei bis acht Uhr im Spital erreichbar.»

«Danke», sagte Mattmann und ging auf sein Zimmer. Gina rief ihn während seiner Reisen nur an, wenn es wirklich wichtig war, ansonsten verkehrten sie per Mail oder SMS. Im Zimmer wählte er ihre Nummer im Astrid Lindgrens barnsjukhus, wo sie als Kinderärztin arbeitete. Eine Sekretärin nahm den Anruf entgegen und verband ihn nach einer kurzen Wartezeit.

«Was ist los?», fragte er.

«Wegen einer Sommergrippe sind hier am Spital mehrere Ärzte ausgefallen. Ich kann nicht weg.»

«Ihr habt einfach zu wenig Personal.»

«Schimpf nicht wieder über das schwedische Gesundheitssystem.»

«Staatsmedizin. Hoffnungslos», sagte er.

«Das kannst du in deiner konservativen Zeitung schreiben. Aber lass mich damit bitte in Ruhe.»

«Und du lässt mich hier allein sitzen.»

«Sei ehrlich, das kommt dir doch ganz gelegen. Ein paar Tage nur für dich in deiner alten Heimat. Du kannst ein paar Kontakte pflegen. Oder was weiss ich.»

Er antwortete nicht.

«Come stai, Koma?», fragte sie.

Er liebte es, wenn sie ihn Koma nannte, mit einem italienisch angehauchten «K».

«Amore, tutto bene?», fragte Gina nach.

«Alles bestens.»

«Warst du schon auf der Redaktion?»

«Noch nicht.»

«Und bei deiner Mutter?»

«Auch noch nicht.»

Beide schwiegen einen Moment.

«Wann kommst du nach?», fragte er.

«Ich melde mich, sobald der Einsatzplan klar ist. Bis bald! Ciao.»

Konrad Mattmann blieb sitzen und dachte nach. Sie führten beide ihr eigenes

Leben, Gina als Ärztin, rund um die Uhr im Spital, er als Journalist, immer unterwegs. Es war ein Wunder, dass sie nach all den Jahren noch zusammen waren. Er erinnerte sich, wie sie sich in einem Café in Berlin getroffen hatten. Beide waren neu in der Stadt, sie arbeitete als Assistentin in der Kinderklinik an der Charité, er als Auslandkorrespondent, der über Deutschland berichtete. Dass er seine Artikel mit der Abkürzung «Koma» zeichnete, hatte sie amüsiert. Anfangs ärgerte er sich, wenn sie ihn mit seinem Kürzel neckte.

Mit der Zeit wurde «Koma» zu seinem Kosenamen. Gina schaute ihm gerne über die Schultern, wenn er seine Artikel tippte. Dann drehte er den Kopf und hörte auf mit Schreiben. «Mach nur weiter», sagte sie und strich ihm durch die Locken. Anfangs hatte er Mühe, sich dann noch auf seine Arbeit zu konzentrieren. Je länger, je mehr liebte er es beim Schreiben, wenn sie im selben Raum war und er ihr den einen oder anderen seiner Sätze laut vorlesen konnte oder nur ein Wort, bei dem er unsicher war, ob es so stimmte. Obwohl Deutsch nicht Ginas Muttersprache war, hatte sie ein gutes Gefühl für diese Sprache. Als Ärztin hatte sie gelernt, gut zuzuhören, auch auf das, was die Patienten ihr nicht erzählten oder nur zwischen den Zeilen versuchten anzutönen.

Seit mehr als sieben Jahren lebten sie nun in Stockholm, von wo aus er über alle skandinavischen Länder berichtete. Sein Korrespondentenposten war jedoch alles andere als gesichert. Er war sechzig Jahre alt geworden, ob er seinen Job mit all seinen Freiheiten bis zur Pensionierung behalten konnte, stand in den Sternen. Zurück auf die Redaktion nach Zürich wollte er auf keinen Fall.

Er stand auf, schloss das Zimmer ab und ging langsam die Treppe hinunter. Im ersten Stock angekommen, ging er den Korridor entlang und blieb vor der offenen Türe des Damensalons stehen. Die Wände waren mit einer dunkelroten Stofftapete bezogen, schwere braune Vorhänge hingen links und rechts der Fenster, auf dem Salontisch standen benutzte Teetassen und ein Teller mit übrigem Teegebäck.

Er trat ein und schnappte sich eines, dann schaute er sich um. Der Schrank mit den Glastüren war voll von alten Büchern. Mattmann liess die Augen über die Buchrücken schweifen, den Kopf leicht seitwärts gesenkt, damit er die Titel und Namen der Autoren besser lesen konnte. Beim «Begleiter auf der Reise durch die Schweiz» stoppte er. Er öffnete den Schrank und nahm das Buch zur Hand. Es war ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller Gasthöfe der Schweiz, erschienen 1840. Die Seiten waren vergilbt, einige waren von Stockflecken befallen. Die Gasthöfe wurden mit ihren Annehmlichkeiten beschrieben, die

einen ausführlich und mit einem Stich illustriert, die anderen nur kurz.

Die Abbildung des «Gyrenbads» zeigte das alte Gasthaus mit grossem Giebeldach und zwei Anbauten, dem moderneren Gästetrakt mit einer grossen Terrasse. Äusserlich hatte sich die letzten hundertsiebzig Jahre kaum etwas verändert, stellte er fest. Zum damaligen Badebetrieb las er: «Im neuen Bau befinden sich im Erdgeschoss und zweiten Stock zwei Badesäle, wovon einer eine geschlossene Abteilung hat. Im dritten Stock sind sehr schöne, gut möblierte Wohnzimmer mit herrlicher Aussicht gelegen.» Er schreckte auf, als Elisa Manz mit einem leeren Tablett eintrat, um das Teegeschirr abzuräumen. Sie bemerkte das Buch in seiner Hand.

«Der Leuthy hat das schön beschrieben in seinem Reiseführer», sagte sie.

«Das «Gyrenbad» scheint eines der ältesten und bekanntesten Badehotels zu sein.»

«Ach», sie winkte ab, «es war immer nur ein Kaltwasserbad. Von warmem Thermalwasser keine Spur. Von dieser Art Bäddli gab es damals in der Schweiz Hunderte.» Sie wischte mit der Hand ein paar Krümel vom Salontisch, dann nahm sie das Tablett auf und fragte: «Nehmen Sie Tee? Kaffee? Oder lieber ein Glas Wein?»

«Etwas Roten, gerne einen Merlot aus dem Tessin, wenn Sie so einen hätten.»

«Ich habe einen guten Tropfen für Sie. Er geht aufs Haus. Als Dank, dass Sie mich heute an die Abdankung begleitet haben.»

«Stand Ihnen Lina Brunner nahe?», fragte er.

«Die letzte Zeit habe ich sie selten gesehen. Aber ihr Mann kam manchmal abends etwas trinken. Allein.»

«War seine Frau sehr krank?»

«Er hat nie etwas erzählt. Er ist so ein verschlossener Mensch.»

Als sie mit dem Merlot zurückkam, sass Mattmann auf dem Sofa und bat sie, ihm mehr über die Geschichte des «Gyrenbads» zu erzählen.

«Vornehm ging es bei uns nie zu und her», begann sie und hielt sich an einer Stuhllehne fest. «Anders als in den grossen Thermalbädern von Baden oder Bad Ragaz. Zehn Zimmer hatten wir, mehr nicht. Zu uns kam die Frau des Metzgers. Oder der Herr Pfarrer.»

«Wurde da mehr als gebadet?»

«Das kann man sagen! Das war wie eine Insel in den prüden protestantischen Landen.» Sie lächelte und steckte ihre Hände in die Schürzentasche. «Ich möchte nicht wissen, wie viele uneheliche Kinder in unseren Gästezimmern gezeugt worden sind.» Sie ging zum Bücherschrank, bückte sich mühsam und suchte

einen Band auf dem untersten Gestell, bis sie das in Leder eingebundene Gästebuch fand. Sie setzte sich damit auf das Canapé neben Mattmann und fuhr mit dem Finger Zeile um Zeile über die Seiten, bis sie bei einem Namen stehen blieb. «Graf von Eichenberg. Das war unser berühmtester Gast. Er lud alle Kinder des Dorfes an seinem Geburtstag zu einem Imbiss ein. Und machte sich am Ende seines Aufenthaltes aus dem Staub, ohne die Rechnung zu bezahlen.»

«Ein falscher Graf?»

«Ein Hochstapler. Aber als Journalist sind Sie an anderen Geschichten interessiert.»

«Hotelgeschichten interessieren mich immer. Und wo ist die Blüte der Hotelkultur schöner erhalten als in Ihrem Gasthof?»

«Sie Schmeichler», sagte Elise Manz und stand auf. Sie bemerkte, dass er keinen Wein mehr hatte. «Noch einen Zweier? Und vielleicht etwas Käse und Rauchwurst dazu?», fragte sie. «Es hat noch viel übrig vom Leidmahl.»

«Eigentlich bin ich satt, aber etwas Süßes nähme ich gerne, Sie wissen, was ich mag. Und dazu einen Kaffee.»

Die alte Wirtin kam mit einem Stück Apfeltorte und dem Kaffee zurück, dazu brachte sie ein Gläschen Kirsch. Sie setzte sich neben Mattmann, der sich ein grosses Stück auf die Kuchengabel lud, und schaute ihm zu, wie er ass. Dann sagte sie: «Am meisten tut mir David leid.»

«David?»

«Brunners Sohn. Ich kenne ihn schon seit Kindsbeinen. Ein verschupfter Bub.»

«Was war mit ihm?»

«Sein Vater war so streng mit ihm. David konnte es ihm nie recht machen. Wenn ich nur wüsste, wie ich ihm helfen könnte.»

Susanne Brunner hatte sich schon oft über ihren jüngeren Bruder geärgert. Nie nahm er das Telefon ab, wenn sie versuchte, ihn anzurufen. Erstaunt stellte sie fest, dass er sich diesmal bereits nach dem ersten Signal meldete, wenn auch nicht gerade freundlich.

«Was willst du?», fragte David.

Sie wollte vermeiden, dass der Faden zwischen ihnen gleich wieder abriss, daher atmete sie einmal tief durch. «Ich möchte dir von der Beerdigung erzählen», sagte sie und ertappte sich, wie sie auch diesmal auf ein kleines Wunder hoffte: dass es wieder so wäre wie früher, als sie ihren jüngeren Bruder beschützen konnte. Seit sie beide von zu Hause ausgezogen waren, sahen sie sich kaum mehr. Er meldete sich nie.

«Die Beerdigung interessiert mich keinen Deut. Mit den Pfaffen habe ich nichts am Hut.»

Susanne Brunner nahm einen zweiten Anlauf. «Viele haben nach dir gefragt.»

«Wer?»

«Vater.»

«Und? Was wollte er wissen?»

«Was du machst.»

«Er hat sich noch nie für mich interessiert.»

«Wir haben uns heute nach der Abdankung kurz unterhalten. Er wollte wissen, wie es dir bei der Arbeit geht.»

«Von meiner Arbeit hat er nie etwas gehalten.»

Susanne Brunner schwieg. Nach einer Weile sagte sie sanft: «Er ist milder geworden.»

«Mild.» Er lachte. «Und unschuldig wie ein Lamm!»

«Sie müssen ihn freilassen. Wahrscheinlich schon heute.»

«Seine Weste ist nicht so weiss, wie du immer behauptest.»

«Was weisst du? Sag es mir, bitte.»

«Bitte, bitte», spottete David.

«Wir sollten zusammenhalten, nach dem Tod unserer Mutter.»

«Dass ich nicht lache.»

«Das ist nicht zum Lachen», sagte Susanne Brunner. Nun wurde auch sie bestimmter. «Vater hat mir erzählt, dass du kurz vor ihrem Tod im Chalet warst.

Das habe ich nicht gewusst.»

«Wann hätte ich dir davon berichten sollen? Es gab ja nur noch die Beerdigung für dich.»

«David, was wolltest du im Chalet?»

Er legte auf, ohne sich zu verabschieden.

Verwirrt blieb Susanne sitzen, den Hörer in der Hand.

Nach dem Frühstück hatte Mattmann endlich Zeit für sein Sportcoupé, einen Volvo, Baujahr 1972. Er hatte das Auto von seinem Grossvater geerbt und brachte es nicht übers Herz, es zu verkaufen. Für den Alltag in Schweden war es nicht geeignet, daher hatte er es in einer Garage des «Gyrenbads» abgestellt und fuhr es nur während seines Heimaturlaubs. An der Rezeption holte er bei Elise Manz die Autoschlüssel.

«Alte Liebe rostet nicht», bemerkte sie und zwinkerte ihm zu.

Mattmann fuhr mit dem Daumen über das verblichene Volvo-Logo auf dem Schlüsselanhänger und ging hinaus zu den Garagen. Das Schloss des Tors klemmte, doch schliesslich konnte er es öffnen und stand vor seinem Auto, das mit einer grauen Hülle geschützt war. Als er sie vorsichtig wegzog, kam sein weisser Volvo zum Vorschein. Eine Schönheit. Er liebte die eleganten Linien, die schwarzen Ledersitze, etwas brüchig geworden von all den Jahren; alles erinnerte ihn an seinen Grossvater, der bis ins hohe Alter mit dem sportlichen Zweisitzer unterwegs war. Sonntags durfte er als kleiner Junge mit und sass stolz auf dem Beifahrersitz.

Oft waren sie zusammen durchs Zürcher Oberland gefahren. Und einmal sogar bis nach Genf, kam ihm in den Sinn. Das letzte Stück auf der Autobahn. Sein Grossvater hatte das Gaspedal durchgedrückt, und der Zeiger des Tachometers zitterte zwischen hundertachtzig und zweihundert. Erst viel später las er, dass anlässlich der Landesaustellung 1964 der erste Abschnitt der Autobahn N 1 zwischen Lausanne und Genf eröffnet worden war. Er und sein Grossvater waren dabei. An den Besuch der Expo konnte er sich nicht mehr erinnern, nur ein Foto im Album seiner Mutter zeigte ihn als kleinen Jungen vor einem U-Boot.

Mattmann ging um den Wagen, öffnete die Motorhaube, schloss die Batterie an und kontrollierte den Stand des Motorenöls und des Kühlwassers. Dann setzte er sich hinters Steuer und drehte den Zündschlüssel. Der Motor hustete und wollte nicht starten. Noch einmal versuchte es Mattmann. Beim dritten Mal gab er Vollgas, der Motor heulte auf und startete. Er wartete und hörte auf das Brummen, das ihm seit Kindsbeinen vertraut war. Vorsichtig fuhr er rückwärts aus der Garage. Er war kein Autonarr, aber während seines Heimaturlaubs genoss er die Ausfahrten und die bewundernden Blicke, wenn er mit seinem Coupé auftauchte.

Er fuhr hinunter ins Tal, dann auf der Hauptstrasse durchs Tösstal Richtung Bauma. In Steg bog er links ab und nahm die engen Kurven der Passstrasse über die Hulftegg in Angriff. Es war ein strahlender Junitag. Auf der Passhöhe stieg er aus, vor ihm lag das Toggenburg und das Massiv des Säntis, das mitten in den Voralpen lag. Ein Bild wie auf einer Postkarte. Doch etwas trübte seine Stimmung. Er war ausgewandert, hatte als Auslandkorrespondent mehr als drei Jahrzehnte in verschiedenen Ländern gelebt und konnte sich nicht vorstellen, je wieder in die Schweiz zurückzukehren. Nach drei Wochen Heimaturlaub war er immer froh, wieder aufbrechen zu können.

Zum Einkehren im Gasthof Hulftegg war es noch zu früh, daher fuhr er hinunter bis zum Kloster Fischingen, dann durch Dussnang und Bichelsee, bis er zum gleichnamigen See kam.

Der Parkplatz des Strandbades war bis auf wenige Autos leer. Die Kinder waren alle noch in der Schule, nur ein paar Rentner hatten am Vormittag Zeit zum Schwimmen in diesem kleinen, zauberhaften See. Mattmann hörte das Brummen eines Rasenmähers und schaute zur Liegewiese, wo er den Bademeister entdeckte. Er setzte sich ans Ende des Tisches vor dem Kiosk und schaute über die spiegelblanke Fläche des Wassers.

Warum war Brunner verhaftet worden? Beim Leidmahl hatten sich die Zungen nach ein paar Gläsern Wein gelöst, und es war wild darüber spekuliert worden, was sich im Chalet zugetragen haben könnte. Die einen waren der Ansicht, dass Brunner alles zuzutrauen sei, während die andern meinten, er könne keinem ein Haar krümmen. «Warum schweigt er denn, wenn seine Frau einfach hingefallen ist?», hatte jemand gefragt. «Man muss die Untersuchung der Polizei abwarten», wurde entgegnet. «Die haben doch keine Ahnung», sagte ein Dritter.

Der Rasenmäher verstummte, und es wurde ganz still. Mattmann schaute sich um. Plötzlich stand der Bademeister vor ihm, seine langen Haare hatte er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden.

«Kaffee?», fragte er.

«Gerne», sagte Mattmann. «Und ein Sandwich.»

Nach einer Weile kam der Bademeister mit zwei Pappbechern und zwei grossen Schinkenbroten zurück. Er setzte sich Mattmann gegenüber. «Rolf», sagte er, «aber alle nennen mich Rolli.» Beide assen und tranken kleine Schlucke von dem heissen Kaffee.

«Schönes Auto», sagte Rolli kauend, «sieht man selten.» Er deutete auf den Parkplatz, wo nur Mattmanns Coupé stand.

«Ein P 1800 ES. Er wurde nur während dreier Jahre produziert.»

«Ich weiss. «Schneewittchensarg» nannten wir Volvo-Freaks dieses Modell.» Rolli lachte. «Mit den verglasten langen Seitenfenstern und der rahmenlosen gläsernen Heckklappe.»

«Makaber! Aber nicht ganz aus der Luft gegriffen.»

Der Bademeister verschlang den letzten Bissen seines Brotes.

«Ein Hatchback», begann Mattmann zu fachsimpeln und erklärte, dass dieses dreitürige Modell für den amerikanischen Markt gebaut worden war. Für Kunden, die einen kleinen Sportwagen suchten, in dem ihre Golfausrüstung Platz hätte.

Rolli knüllte seinen leeren Kaffeebecher zusammen, zielte damit auf den grossen Abfalleimer – und traf. «Die Rechnung bei Volvo ging offenbar nicht auf. Das weiss doch jeder, dass die Amis auf grosse Schlitten stehen. Mit diesem schlichten Coupé liess sich nicht auftrumpfen.»

Mattmann überlegte. War es das Schlichte, das er an seinem Auto so liebte? Wie er auch das schnörkellose Moderne des skandinavischen Designs und die kargen Landschaften im Norden liebte.

«Schwimmst du noch über den See?»

«Ich habe keine Badehosen dabei.»

«Und?» Rolli grinste. «Am Nachmittag ist es hier pumpevoll. Nun hast du den See noch für dich allein. Und wer weiss, wie lange das schöne Wetter anhält. Es kann noch ein Gewitter geben.»

Nach dem Schwimmen machte sich Mattmann auf den Rückweg ins «Gyrenbad». Erste Wolken zogen auf. Bei der Waldlichtung bog er ab und stellte das Auto neben eine grosse Beige mit gespaltenem Holz. Die letzten hundert Meter zum Chalet ging er zu Fuss. Die Fensterläden im Erdgeschoss waren noch immer verschlossen. Vor der Haustüre stand Susanne Brunner mit zwei Einkaufstaschen. Er hatte sie erstmals an der Beerdigung ihrer Mutter gesehen, jedoch keine Gelegenheit gefunden, mit ihr zu sprechen.

«Mein Schlüssel geht nicht mehr. Da hat jemand das Schloss ausgewechselt», schimpfte Susanne Brunner, als sie ihn entdeckte. Sie trug Jeans und eine helle Bluse. Das blonde Haar hatte sie zu einem Knoten zusammengebunden und aufgesteckt.

«Ich kam gestern nicht dazu, Ihnen zu kondolieren», sagte Mattmann.

«Sie kannten meine Mutter?»

«Ich habe einmal mit ihr und mit Ihrem Vater gesprochen. Vor einem Jahr.»

«Mein Vater sagt nicht viel», entgegnete sie kurz.

«Wie geht es ihm?»

«Wenn ich das wüsste. Warum fragen Sie?»

Mattmann zögerte.

«Wenn Sie von der Zeitung sind, sage ich im Fall gar nichts.»

«Ich bin ganz privat hier. Ich –»

«Ich wollte nur den Kühlschrank auffüllen, damit mein Vater etwas zu essen hat, wenn er zurückkommt», entgegnete sie. «Und nun kann ich nicht einmal ins Haus. Bitte entschuldigen Sie mich, ich muss dringend zurück ins Büro.» Sie trug die beiden Einkaufstaschen zurück in ihr Auto und fuhr davon.

Mattmann war jetzt allein auf dem Grundstück. Er schaute sich um und ging ums Chalet. Hinter dem Haus stand der kleine Schuppen, in dem sich Brunners Werkstatt befand. Auch diese Türe war verschlossen. Mattmann schaute durchs Fenster, doch drinnen war es zu dunkel, um etwas zu erkennen.

«Nichts berühren!», vernahm er eine bekannte Stimme hinter sich. Er drehte sich um und sah Rahel, beide Hände in den Taschen ihrer Sportjacke verborgen. Er hatte ihr Auto nicht kommen gehört.

«Was machst du hier?», fragte sie.

«Mich etwas umsehen.»

«Das Absperrband hast du offenbar übersehen.»

«Jemand vor mir hat es bereits gelöst.»

«Und da bist du einfach hineinspaziert.» Sie schaute ihn mit ihren schmalen, fast schlitzartigen Augen an. Die hohen Wangenknochen verstärkten ihren wilden Blick, der ihn schon vor mehr als dreissig Jahren wie ein Blitz getroffen hatte. Damals hatte sie gegen die Ausbeutung durch die westlichen Industrieländer gekämpft, die sich die Rohstoffe der ehemaligen Kolonien zu Spottpreisen sicherten. Ihre Leidenschaft war grenzenlos gewesen, ihre Bestimmtheit Teil ihrer Schönheit.

«Habt ihr eine heisse Spur?», fragte er, um seine Verwirrung zu verbergen.

«Du scheinst ja selbst auf Spurensuche zu sein», sagte sie, «aber das ist mein Fall.»

«Ich weiss. Ich wollte nur ...»

«... ein paar Recherchen machen. Für eine Story. Ihr Journalisten seid immer am Schnüffeln.»

«Frau Kommissarin», versuchte er es in einem scherhaften Ton, «bitte fassen Sie Ihre neusten Erkenntnisse kurz zusammen.»

Rahel fand das gar nicht lustig. «Dir darf und will ich nichts sagen.»

«Gestern Nachmittag beim Leidmahl», versuchte es Mattmann ernsthafter,

«hatten wir keine Zeit, uns zu unterhalten.»

«Ich hatte noch zu tun.»

«Und heute?»

«Eigentlich auch.» Rahel zögerte kurz und fragte: «Hungrig?»

Mattmann wunderte sich. Gestern war sie ihm gegenüber so abweisend gewesen, und auch heute stellte sie ihn barsch zur Rede, als hätte sie ihn auf frischer Tat ertappt. Und nun wollte sie mit ihm essen gehen. Vieleicht war sie einfach überrumpelt, dass er nach all den Jahren plötzlich wieder aufgetaucht war. Oder sie hatte sich als Polizistin einen harten Umgangston zugelegt. Wahrscheinlich brauchte sie etwas Zeit, um aufzutauen. Ein Mittagessen könnte ein guter Anfang sein.

«Wir könnten ins ‹Gyrenbad› fahren», schlug Mattmann vor.

«Ich weiss etwas Besseres», sagte Rahel und ging zu ihrem Auto. Da sah sie den alten weissen Volvo am Wegrand stehen und fragte: «Bist du damit gekommen?»

Eine alte Liebe, wollte er antworten, besann sich dann aber eines Besseren und sagte nur: «Mein weisser Schwede.»

Rahel öffnete die Türe ihres grauen VW Golf. Mattmann setzte sich auf den Beifahrersitz, und sie fuhren hinunter ins Tal. Im Radio lief ABBA's alter Hit «Knowing Me, Knowing You». Rahel wusste nicht, ob sie den Sender wechseln sollte, ABBA war nicht ihr Stil. Aber noch weniger wollte sie sich in eine Diskussion über ihren Musikgeschmack verwickeln, und schon gar nicht darüber, was sie mochte und was nicht. War es eine gute Idee, so spontan mit Konrad mittagessen zu gehen?, fragte sie sich. Es war alles schon so lange her.

«Weisst du noch?», fragte er.

«Was?»

«Wie du von einem Tag auf den andern nicht mehr nach Afrika wolltest und zur Überzeugung gelangt warst, dass du in der Schweiz mehr ausrichten könntest. Dass man in der Erziehung anfangen müsse. Weil Kinder noch einen Sinn für Gerechtigkeit haben. Und wie wir zwei ...»

Sie wusste noch genau, wie es angefangen hatte. In der Hütte auf dem Panixerpass. Sie waren am Abend am selben Tisch gesessen, sie mit ihren beiden Freundinnen, er auch mit Freunden, aber an diese konnte sie sich nicht erinnern. Seine dunklen Locken gefielen ihr auf den ersten Blick. Müde vom steilen

Aufstieg schlüpfte sie früh in ihren Schlafsack. Der Platz im Massenlager neben ihr war noch frei, nur ein Rucksack lag am Fussende der Schlafmatte. Mitten in der Nacht erwachte sie, als sie Stimmen hörte. Endlich kamen die Letzten, um sich schlafen zu legen. Sie suchte nach ihren Ohrstöpseln, als sie seine Stimme neben sich hörte. «Noch wach?», fragte er. Sie stellte sich schlafend. Er rollte seinen Schlafsack aus und kroch hinein. Hatte sie ihre Hand ausgestreckt oder er? Ihre Finger berührten sich. Verschränkten sich. Er streichelte ihren Daumen. Hand in Hand waren sie eingeschlafen.

Am Morgen sahen sie sich nur kurz beim kargen Frühstück. Während sie den Weg hinunter ins Bündner Vorderrheintal antrat, ging er mit seinen Freunden in die andere Richtung, hinunter nach Elm im Glarner Sernftal. Sie hatten keine Adressen ausgetauscht. Und keine Telefonnummern. Das war lange vor der Zeit der Mobiltelefone.

Im «Tea Room» am Stadelhofen sah sie ihn ein paar Wochen später. Sie hatte dort im Service gejobbt, er war an einem Vormittag mit seinen Arbeitskollegen zum Kaffeetrinken gekommen. Dann kam er jeden Vormittag – alleine. Sie hatte sich Hals über Kopf in ihn verliebt und er in sie. Schon bald waren sie ein Paar, ein ungleiches Paar. Während er eine Stelle in einer stockkonservativen Zeitung hatte, wollte sie nur etwas Geld verdienen, um durch Afrika zu reisen und sich nach einem Entwicklungsprojekt umzusehen, wo sie sich engagieren konnte, sei es bei den Kaffeebauern in Ujamaa oder in den Townships in Südafrika.

Er war so verliebt, dass er seine gut bezahlte Stelle bei der Zeitung an den Nagel gehängt hätte und ihr bis ins Herz von Afrika gefolgt wäre. Wären ihr damals nicht Zweifel am Sinn der Entwicklungshilfe gekommen. Sie war dann Lehrerin geworden.

In Turbenthal bog sie ab auf die Hauptstrasse und gab Gas.

«Wie lange hast du Schule gegeben?», fragte er.

«Primarlehrerin war nicht mein Ding. Ich hatte keine Geduld mit den Kindern.»

«Wie bist du bei der Kriminalpolizei gelandet? Das ist ein weiter Weg von der Lehrerin zur Kommissarin.»

«Nicht gelandet. Die Arbeit hat mich schon immer interessiert.»

«Dein Vater war auch bei der Polizei. Irgendein hohes Tier. Ich erinnere mich schwach.»

«Abteilungsleiter. Bei der Verkehrspolizei.»

«Dir war das peinlich, als wir uns kennengelernten.»

«Stimmt.»

«Und dann bist du in seine Fussstapfen getreten.»

«Würde ich nicht so sagen. Nach zehn Jahren Polizeidienst habe ich mich als Ermittlerin beworben.»

«Die haben dich bestimmt mit Handkuss genommen.»

«Ich arbeite gerne bei ‹Leib und Leben›. In der Mordkommission.»

«Wow!»

«Das ist nicht so spektakulär, wie es tönt.»

«Du hast deine Berufung gefunden?»

«Ja.»

«Und privat? Auch glücklich?»

Rahel schwieg. Er ging ihr langsam auf die Nerven mit seiner Fragerei. «Wie geht es deiner Mutter?», fragte sie nach einer Weile, weil sie wusste, das war bei ihm der wunde Punkt.

Mattmann zögerte. «Ehrlich gesagt, ich weiss es nicht.»

«Hast du sie schon getroffen?»

«Noch nicht.»

«Sie war ganz nett, als wir noch zusammen waren. Und hat sich nie gross eingemischt.»

«Dir gegenüber war sie vielleicht zurückhaltend.» Mattmann schaute aus dem Seitenfenster. «Bei mir kennt sie noch heute keine Grenzen. Da hilft nur Distanz.»

«Sie sehnt sich wahrscheinlich nach ein bisschen Nähe. Jetzt, wo sie alt ist.»

«Vielleicht.»

«Du bist ihr einziges Kind.»

«Dafür kann ich nichts.»

«Plötzlich ist es zu spät», bemerkte Rahel, «und du hättest sie das eine oder andere noch fragen wollen.»

Mattmann schwieg. Dann sagte er: «Ich habt euch immer gut verstanden. Obwohl ihr so unterschiedlich seid.»

«Stimmt.»

«Politisch wart ihr euch ja nie einig.»

In Zell bog Rahel von der Hauptstrasse rechts ab, fuhr durchs Dorf, dann an der Villa des verstorbenen Komponisten Paul Burkhard vorbei. Von ihm stammte «O mein Papa». Der Schlagertitel liess bei ihr etwas anklingen, was sie nicht gleich einordnen konnte. Als sie Mattmann am Rande der Beerdigung zufällig getroffen hatte, war ihr ein Verdacht aufgekommen: Mattmann könnte, ohne es zu wissen, in die ganze Geschichte von Brunner verstrickt sein.

«Deine Mutter, kannte sie Brunner?», fragte sie.

«Wie kommst du darauf?»

«Nur so.»

«Du fragst nie nur so.»

«Dann frag sie mal nach ihm.»

Rahel fuhr auf den Parkplatz des «Obstgartens» in Oberlangenhard. Die Gaststube und die Nebenstube waren bis auf den letzten Platz besetzt. «Geschlossene Gesellschaft», sagte die Kellnerin.

«Im Garten haben wir für dich und deinen Kavalier bestimmt noch ein Plätzchen», sagte die Wirtin, die plötzlich aufgetaucht war.

Rahel ging nicht drauf ein, doch sie spürte auf ihren Wangen, dass sie leicht errötete. Mattmann lächelte und fragte nach der Speisekarte.

«Wir haben nur ein Menu», erwiderte die Wirtin. «Als Vorspeise gemischter Salat, dann Schweinsvoressen mit Kartoffelstock.»

«Nicht gerade ein sommerliches Menu», sagte Mattmann.

«Kartoffelstock ist unsere Spezialität, luftig wie ein Sommermorgen», gab die Wirtin zur Antwort und wies ihnen den Weg zu einem Tisch im Garten.

Die Sonne war hinter dunklen Wolken verschwunden, aber es war noch warm, und ein Gewitter schien nicht im Anzug zu sein. Rahel hätte ihn nun nach seiner Geschichte fragen können. Nach der kurzen Autofahrt und seinen vielen Fragen war sie sich nicht sicher, ob das mit dem gemeinsamen Mittagessen eine gute Idee gewesen war. Was wollte sie mit ihm in alten Erinnerungen schwelgen. Ausser sie nutzte die Gelegenheit für ihren Fall.

Die Kellnerin brachte die Getränke. Wasser für sie und einen Zweier Rotwein für ihn, einen Pinot Noir vom Zürichsee. Verhalten prostete sie ihm zu. Mattmann nahm einen Schluck und stellte das Glas enttäuscht ab.

«Einen sauren Tropfen schenken sie im «Obstgarten» aus», murmelte er vor sich hin.

Rahel ging nicht darauf ein. «Beim Fall Brunner komme ich nicht weiter», sagte sie. «Er schweigt wie ein Grab.»

«Du glaubst, er verschweigt etwas?»

«Wenn er unschuldig wäre», sagte Rahel, «müsste er doch erklären können, was an jenem Abend geschah, als Lina Brunner starb.»

«Wo habt ihr ihn angetroffen?»

«Als die Polizei kam, sass er auf der Gartenbank und hatte seine tote Frau im Arm.»

«Da müsste er tatsächlich etwas zu sagen haben.»

«Müsste er.»

«Ihr habt sicher Beweise in der Hand. Wo liegt das Problem?»

Rahel zögerte einen Moment. Sie durfte keine Details der Untersuchung weitergeben. So genau hielt sie sich nicht immer an die Vorschriften. Sie wollte den Fall lösen. Und Mattmann konnte ihr weiterhelfen, davon war sie je länger, je mehr überzeugt. «Es finden sich Spuren am Hinterkopf, die von einem Sturz stammen», sagte sie. «Doch es gibt weitere Spuren, die auf einen Schlag hinweisen, wie die Obduktion eindeutig zeigt.»

«Und die Tatwaffe?»

«Das mögliche Tatwerkzeug», korrigierte ihn Rahel.

«Habt ihr es gefunden?», fragte er.

Rahel schüttelte den Kopf.

«Du scheinst überzeugt, dass Brunner etwas damit zu tun hat.»

«Das ist nicht auszuschliessen.»

«Nicht auszuschliessen», wiederholte Mattmann. «Du sprichst wie eine Mediensprecherin und sagst möglichst nichts.»

«Wir wissen nichts Genaues.»

Die Wirtin brachte den Salat und gleichzeitig den Hauptgang. Mattmann probierte zuerst vom Kartoffelstock, der mit viel Butter zubereitet, aber luftiger war, als ihn seine Grossmutter jeweils gemacht hatte. Seine Mutter hatte nie gerne gekocht, und wenn, dann musste es schnell gehen. Dann kostete er das Schweinsvoressen an der sämigen Sauce.

«Wie lang kannst du Brunner überhaupt in Untersuchungshaft festhalten?», fragte Mattmann.

«Wegen dringendem Tatverdacht, Verdunklungs- und Fluchtgefahr kann ihn die Staatsanwaltschaft noch eine ganze Weile drinnen behalten», antwortete Rahel.

«Auch ohne Beweise?»

«Natürlich.»

Er wollte weiterfragen, doch sie winkte ab und deutete gegen den Himmel. Die Sonne zeigte sich, und plötzlich war der Himmel wieder strahlend blau. Sie assen weiter und sprachen über Belangloses.

Rahel schaute ihn von der Seite an. Seine Locken waren schwarz, keinen grauen Schimmer konnte sie entdecken. Sie spürte eine Fröhlichkeit in sich aufsteigen, die sie schon lange vermisste. Etwas war für sie immer noch sehr anziehend. Malte sie sich etwas aus? Dass aus Mattmann und ihr wieder etwas werden könnte? Rahel verscheuchte den Gedanken. Sie schaute auf die Uhr. Sie

musste schleunigst zurück ins Büro nach Zürich, es reichte nur noch für einen Espresso. Die Rechnung teilten sie und fuhren los. Beim Bahnhof Rikon setzte Rahel ihn ab. Er wollte zu Fuss zurück zum Chalet gehen, wo er sein Auto zurückgelassen hatte.

Mattmann ging der Töss entlang und dachte ans Mittagessen mit Rahel. Er wusste nicht, was er denken sollte und noch weniger, was er spürte. Gefühle verwirrten ihn. Kaltes Blut bewahren, damit war er im Leben immer gut gefahren. Als ihm damals der Posten als Auslandkorrespondent in Australien angeboten worden war, musste er einfach zupacken. Sidney war unter den Journalisten nicht so begehrte wie Paris, London oder Washington. Für einen jungen Hasen wie ihn war es jedoch ein attraktives Angebot. Rahel hatte ihre erste Stelle als Lehrerin in Zürich Aussersihl angetreten, die sie nicht einfach aufgeben wollte. Und eine Fernbeziehung kam für sie nicht in Frage. Er hatte sich entscheiden müssen. Und war nach Australien geflogen. Mattmann versuchte diese Erinnerung abzuschütteln. Sie hatten sich getrennt. Ohne viele Worte. Aber schmerzlos war es nicht gewesen.

Seine Mutter hatte damals auch die Finger im Spiel gehabt. Obwohl sie sich mit Rahels politischen Gedanken gar nicht anfreunden konnte, verstand sie sich mit ihr ausgezeichnet. Und auch sie sah es gar nicht gerne, dass er den Posten auf der anderen Seite der Welt angenommen hatte.

Seine Mutter hielt er seitdem auf Distanz. Und auch die Erinnerungen an seine Kindheit hatte er beinahe vergessen.

Als er dem ausgetrockneten Flussbett entlangging und das Tösstal immer enger wurde, kam ihm seine Grossmutter in den Sinn. Wenn er sich als Kind ganz einsam gefühlt hatte, konnte er immer zu ihr in die Küche gehen. Eine grosse Küche in jenem Heim, das sie zusammen mit dem Grossvater geführt hatte, in Sternenberg, mit Blick über das Tösstal und bei Föhn weit in die Alpen. Nicht dass es gemütlich war in dieser grossen Heimküche, aber er wusste wenigstens, wo er sie finden konnte.

Und plötzlich wurde ihm bewusst, dass er am Vormittag, bei der Ausfahrt mit seinem alten Volvo, einen weiten Bogen um Sternenberg gemacht hatte, rund um den Ort, wo er die ersten zwölf Jahre seines Lebens bei den Grosseltern verbracht hatte. Als hätte er die Geschichte seines Aufwachsens umkreist. Seine Mutter hatte in Zürich gewohnt und war jeweils nur übers Wochenende nach

Sternenberg gekommen.

Er müsste seine Mutter anrufen, kam ihm in den Sinn. Er musste sie morgen besuchen, nach dem Termin auf der Redaktion. Und wenn er schon in Zürich wäre, könnte er sich auch mit Rahel verabreden. Er würde gerne ihr Büro sehen, könnte er ihr vorschlagen.

Teil II

Markthalle



Noch immer sitze ich fest in diesem Loch. Ich habe viel Zeit zum Grübeln. Vor allem in der Nacht. Ich könnte dir einiges erzählen, Lina, aber das hat alles keinen Sinn. Du kannst mich nicht hören. All die Jahre habe ich geschwiegen. Ich wollte dich nicht belasten, du hättest es sowieso nicht verstanden. Niemand würde es verstehen. Weil niemand weiß, was ich durchgemacht habe. Aber lassen wir das, es ist ein abgeschlossenes Kapitel.